

ELIZABETH CHADWICK
Die englische Rebellin

Buch

England 1204. Die temperamentvolle, rebellische Mahelt Marshal lebt ein privilegiertes Leben als Tochter eines der mächtigsten Männer Englands – William Marshal. Doch von einem Tag auf den anderen verändert sich ihr Leben drastisch: King John wirft ihrem Vater Verrat vor und nimmt ihre Brüder in Geiselschaft. Mahelt wird aus politischen Gründen mit Hugh Bigod, dem Earl of Norfolk, verheiratet, um zwei der einflussreichsten Familien Englands zu vereinen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten verbindet die beiden bald ein ganz besonderes Band, und ihre Ehe basiert auf Liebe und Respekt. Ihr Schwiegervater hingegen hat viel an der unbändigen Natur der jungen Frau auszusetzen. Als King John seine Aufmerksamkeit schließlich den Bigods zuwendet, ist die junge Ehe in Gefahr. Und schon bald findet sich die junge Mahelt in einem Kampf wieder, der ihr Leben für immer verändern wird...

Autorin

Elizabeth Chadwick lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen in Nottingham. Sie hat zahlreiche historische Romane geschrieben, die allesamt im Mittelalter spielen. Vieles von ihrem Wissen über diese Epoche resultiert aus ihren Recherchen als Mitglied von Regia Anglorum, einem Verein, der das Leben und Wirken der Menschen im frühen Mittelalter nachspielt und so Geschichte lebendig werden lässt. Elizabeth Chadwick wurde mit dem Betty-Trask-Award ausgezeichnet, und ihre Romane gelangen immer wieder auf die Auswahlliste des Romantic-Novelist-Award.

Von Elizabeth Chadwick bei Blanvalet lieferbar:

Die normannische Braut (36015) · Die Braut des Ritters (36345) · Der Ritter der Königin (36903) · Der scharlachrote Löwe (36904) · Der Falke von Montabard (36777) · Das Banner der Königin (37235) · Die Rose von Windsor (37707)

Elizabeth Chadwick

Die englische Rebellin

Roman

Aus dem Englischen
von Nina Bader

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »To Defy a King« bei Sphere, an imprint of Little,
Brown Book Group, an Hachette UK Company, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe August 2012 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Elizabeth Chadwick
Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung von Motiven von Konrad Bak/Shutterstock
und Tomislav Stajduhar/Shutterstock
Redaktion: Friederike Arnold
LH · Herstellung: sam
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37708-4

www.blanvalet.de

*Caversham, Berkshire, der Landsitz
der Familie Marshal, Januar 1204*

»Das ist ungerecht!« Die zehnjährige Mahelt Marshal funkelte ihre älteren Brüder finster an, die in ihr Spiel vertieft und dabei waren, eine feindliche Burg anzugreifen. »Warum kann ich kein Ritter sein?«

»Mädchen sind keine Krieger«, erwiderte Will mit der überheblichen Selbstsicherheit eines fast vierzehnjährigen Jungen, der der Erbe der Grafschaft Pembroke war.

Sie versuchte, die Zügel seines Pferdes zu packen, und er zog sie rasch weg. »Mädchen bleiben zu Hause, sticken und bekommen Kinder. Nur Männer ziehen in den Krieg.«

»Frauen müssen die Burg verteidigen, wenn ihre Männer nicht da sind«, schoss Mahelt zurück. »Mama tut das – und ihr müsst ihr gehorchen.« Sie warf den Kopf in den Nacken und sah Richard an. Er war zwölf und ließ sich manchmal dazu bewegen, ihre Partei zu ergreifen, aber heute sprang er ihr nicht bei, obwohl sich sein sommersprossiges Gesicht zu einem breiten Grinsen verzog.

»Aber sie muss unserem Vater gehorchen, wenn er zurückkehrt«, trumpfte Will auf. »Papa schickt sie nicht mit einer Lanze los, während er selbst daheimbleibt, nicht wahr?«

»Ich kann ja so tun, es ist ohnehin nur ein Spiel.« Mahelt war fest entschlossen, nicht klein beizugeben. »Und du bist noch kein Mann.«

Richards Grinsen wurde noch breiter, als Will errötete.

»Na schön, aber sie ist kein Ritter, und sie reitet Equus nicht.«

»Natürlich nicht.«

»Sie kann ein Franzose sein. Wir sind die Engländer.«

»Das ist ungerecht«, protestierte Mahelt erneut.

»Dann spiel eben nicht mit«, erwiderte Will gleichmütig.

Mahelt warf ihren Brüdern einen erzürnten Blick zu. Sie wollte zu gern Wills neues Pferd reiten, weil es ein großes, kräftiges Tier mit schimmerndem Fell war, kein Pony. Sie wollte wie Will mit ihm über Hecken springen und herausfinden, wie schnell es galoppieren konnte. Sie wollte den Wind in ihrem Haar spüren. Will hatte es Equus genannt, was, wie er sagte, die lateinische Bezeichnung für »Schlachtrösser« war. Richards sanftmütiger Grauer stellte nicht dieselbe Herausforderung dar, und für ihren untersetzten kleinen Kastanienbraunen, der mit einer Muskelzerrung im Bein im Stall stand, war sie schon fast zu groß. Mahelt wusste, dass sie genauso gut reiten konnte wie ihre beiden Brüder.

Sie seufzte und stapfte missmutig davon, um ihre »Burg« zu verteidigen, für die die Hütte des Hundepflegers erhalten musste. Hier wurden die Halsbänder und Leinen der Hunde, alte Decken, Jagdhörner, verschiedene Gerätschaften, Körbe und Tiegel aufbewahrt. Auf einem Regal in Mahelts Augenhöhe standen bauchige irdene Töpfe, die Salbe zur Behandlung von Wunden enthielten. Mahelt nahm einen davon herunter, hob den Deckel aus geflochtenem Stroh an und schrak im selben Moment vor dem Gestank von ranzigem Gänsefett zurück, der ihr entgegenschlug.

»Bist du so weit?«, hörte sie Richard rufen.

Den linken Arm um den Topf geschlungen kam Mahelt aus dem Schuppen und trat den Jungen, die ihre Pferde bestiegen,

energisch entgegen. Beide hielten aus Eschenholz gefertigte provisorische Lanzen in den Händen und hoben ihre kleinen Schilde. Unter wildem Geschrei griffen die Brüder an. Da Mahelt wusste, dass sie damit rechneten, dass sie den Mut verlieren und in den Schuppen fliehen würde, wich sie nicht von der Stelle. Sie griff nach einer Hand voll Fett, das sich kalt und glitschig zwischen ihren Fingern anfühlte, und schleuderte es den heranpreschenden Pferden entgegen. Will duckte sich hinter seinen Schild, der den ersten Klumpen abfing, aber der zweite flog darüber hinweg und traf seinen Umhang und seinen Hals. Der nächste Wurf klatschte gegen die Schulter von Richards grauem Pferd. Da er Mühe hatte, das scheuende Tier unter Kontrolle zu bekommen, konnte er sich nicht mit den Händen schützen, und der vierte Fettklumpen landete mitten in seinem Gesicht.

»Hah! Ihr seid beide tot!« Mahelt hüpfte triumphierend auf und ab. »Ich habe gewonnen, ich habe gewonnen!« Ihre Augen glühten. Sie hatte es ihnen gezeigt.

Will sprang blitzschnell von seinem Pferd. Mahelt schrie auf und versuchte in den Schuppen zu flüchten, aber er war schneller und packte ihren Arm. Sie fuhr in seinem Griff herum, schlug mit ihrer mit Salbe bedeckten Hand nach seiner Brust und schmierte ranziges Fett auf seinen Umhang.

»Es ist ehrlos, eine Lady zu schlagen!«, schrie sie, als er drohend eine Faust hob.

Will blickte auf seine weiß angelaufenen Knöchel, ließ den Arm sinken und versetzte ihr stattdessen einen Stoß.

»Sieh dir an, was du mit meinem Umhang gemacht hast! Mir tut der Mann leid, den du einmal heiratest. Du bist eine Hexe!«

Entschlossen, keine Reue zu zeigen oder klein beizugeben, streckte Mahelt das Kinn vor.

»Aber ich habe euch trotzdem besiegt«, beharrte sie. »Euch beide.«

»Lass sie, Will.« Richard wischte sich entnervt über das Gesicht. »Komm, wir verschwinden. Es ist besser, wir üben woanders, und in einem echten Kampf müssen wir mit Schlimmerem rechnen als mit ein paar Klumpen altem Fett.«

Mit einem letzten bösen Blick wandte Will sich ab und stieg wieder auf sein Pferd.

»Sieht aus, als hättest du am Ende doch verloren«, höhnte er, als er nach den Zügeln griff.

Durch einen Schleier von Zornestränen sah sie ihren davonreitenden Brüdern nach. Als sie die Hand hob, um sich über die Augen zu wischen, empfand sie den Gestank der Salbe an ihren Fingern plötzlich als unerträglich. Ihr war kalt, und sie hatte Hunger. Ihr Sieg bedeutete nichts, und sie würde Ärger bekommen, weil sie die Salbe des Hundepflegers verschwendet und die Kleider ihrer Brüder beschmutzt hatte. Sie stellte den Topf auf das Regal zurück und schloss die Tür. Als sie sich umdrehte, schrak sie zusammen, weil Godfrey, der zweite Haushofmeister ihres Vaters, direkt hinter ihr stand.

»Eure Eltern suchen Euch, junge Mistress.« Er rümpfte die Nase. »Was in Gottes Namen habt Ihr angestellt?«

»Nichts.« Sie setzte eine gebieterische Miene auf, um ihr Schuldbewusstsein zu verbergen. »Ich habe die Burg verteidigt.«

Godfrey erwiderte nichts darauf, aber sein Blick sprach Bände.

»Was wollen sie denn?« Beiden Elternteilen gegenübertreten zu müssen hieß für gewöhnlich, dass sie sich etwas Ernstes hatte zuschulden kommen lassen. Ihrer Mutter entging fast nichts, aber von den Fettgeschossen konnte sie noch nichts wissen, und Mahelt war sich keines anderen Vergehens bewusst, das so einen Befehl nach sich zog.

»Ich weiß es nicht, junge Mistress. Eure Mutter hat mich nur angewiesen, Euch zu holen.«

Voller Argwohn folgte Mahelt ihm und blieb nur stehen, um sich die Hände im Wassertrog zu waschen und an einem an der Stallwand befestigten Netz mit Heu abzutrocknen.

Ihre Mutter und ihr Vater saßen in ihrem Privatgemach vor dem Feuer, und sie bemerkte, dass sie einen Blick wechselten, als sie eintrat. Sie spürte, dass etwas in der Luft lag, aber es war nichts Bedrohliches. Ihre beiden jüngeren Brüder Gilbert und Walter saßen auf dem Boden und waren in ein Würfelspiel vertieft, und eine Kinderfrau kümmerte sich um ihre kleinen Schwestern, die vierjährige Belle und die zweijährige Sybire.

Ihre Mutter deutete auf die Bank, und nachdem sie ein Stück zur Seite gerückt war, nahm Mahelt Platz. Das Feuer umfing sie mit Wärme. Die Vorhänge waren zugezogen, und das Licht zahlreicher Bienenwachskerzen verlieh dem Raum eine behagliche, einladende Atmosphäre. Ihre Mutter duftete nach Rosen. Sie legte einen Arm um Mahelt und zog sie liebevoll an sich. Sollten ihre Brüder doch ihr dummes Spiel spielen. Elterliche Aufmerksamkeit war viel besser, vor allem, wenn man nicht in Schwierigkeiten steckte. Aber sie fand es seltsam, dass ihr Vater ihre alte Stoffpuppe in seinen großen Händen hielt und sie nachdenklich betrachtete. Als er merkte, dass sie ihn beobachtete, legte er die Puppe weg und lächelte, aber seine Augen blickten ernst.

»Du erinnerst dich an das Weihnachtsfest am Hof von Canterbury vor ein paar Wochen?«, fragte er.

Sie nickte.

»Ja, Papa.« Es war herrlich gewesen – das Essen, die Tänze, die Unterhaltung. Und sie hatte sich so erwachsen gefühlt, weil sie sich unter die Gäste hatte mischen dürfen. Vor König John war sie auf der Hut gewesen, da sie wusste, dass ihre Mutter

ihn nicht mochte, aber sie hatte die Juwelen bewundert, die er um den Hals getragen hatte. Saphire und Rubine, hatte ihre Base Ela gesagt, die aus dem Land Serendib stammten.

»Und du erinnerst dich an Hugh Bigod?«

»Ja, Papa.« Die Hitze des Feuers schien plötzlich auf ihrem Gesicht zu brennen. Sie griff nach ihrer Puppe und drehte sie zwischen den Händen hin und her. Hugh war älter als sie, aber er hatte einen Reigen mit ihr getanzt, später Spiele wie Blindkuh und Pantoffelsuchen für die Kleinen organisiert und sich selbst voller Begeisterung daran beteiligt. Er hatte eine schöne Singstimme und ein Lächeln, das in ihrer Magengegend ein Kribbeln auslöste, auch wenn sie den Grund dafür nicht kannte. Eines Tages würde er der Earl of Norfolk sein, so wie Will einmal den Titel Earl of Pembroke führen würde.

»Hughs Eltern suchen eine passende Frau für ihn«, erklärte ihr Vater. »Und deine Mutter und ich halten eine eheliche Verbindung der Familien Marshal und Bigod für äußerst wünschenswert.«

Mahelt blinzelte. Sie spürte das weiche Kleid der Puppe unter ihren Fingern, die Wärme des Feuers, den Arm ihrer Mutter. Sie sah ihren Vater an. Wenn das Gesetz es erlaubte und wenn es unter Gottes Himmel möglich war, dann würde sie Hugh heiraten. Sie wusste, dass von ihr erwartet wurde, eine gute Partie zu machen, die ihrer Familie zum Vorteil gereichte. Es war ihre Pflicht, und sie war stolz, sie zu erfüllen, aber sie hatte nicht erwartet, dass der Zeitpunkt so schnell kommen würde – an einem ganz normalen Tag, an dem sie kurz zuvor noch mit ihren Brüdern gespielt hatte. Ihr Magen fühlte sich plötzlich flau an.

»Vorerst handelt es sich nur um eine Verlobung«, versicherte die Mutter ihr. »Nichts wird sich ändern, bis du älter bist, aber dein Vater muss das Angebot jetzt schon machen.«

Mahelts Erleichterung darüber, dass sie nicht sofort verheiratet werden würde, wich augenblicklich Neugier.

»Warum musst du das Angebot jetzt machen, Papa?«

Ihr Vater warf ihr einen ernsten Blick zu, er sprach mit ihr wie mit einer erwachsenen Frau.

»Weil ich mir ein Bündnis mit dem Earl of Norfolk sichern möchte, Matty. Er verfügt über große Macht, ist ein Ehrenmann, und seine Landgüter werfen gute Erträge ab. Er kennt die Gesetze dieses Landes besser als jeder andere, und sein Sohn ist ein wohlgeratener junger Mann. An seiner Seite wirst du sicher und behütet sein, und das ist mir wichtig. Wenn ich das Angebot jetzt nicht mache, wartet der Earl vielleicht nicht länger. Er könnte Hugh auch in andere Familien vorteilhaft einheiraten lassen. Er ist die beste Wahl für dich.«

Mahelt verstärkte den Griff um ihre Puppe – nicht weil sie aufgeregt war, sondern weil sie nachdachte. Will war mit der erst fünf Jahre alten Alais de Béthune verlobt. Mahelts Base Ela, die Countess of Salisbury, hatte mit zehn William Longespee geheiratet. Mahelt war jetzt fast elf, beinahe zwei Jahre älter.

»Ich mag Hugh Bigod«, meinte sie und baumelte mit den Beinen. Sie mochte auch Countess Ida, die ihr zu Weihnachten eine Emaillebrosche mit roten und blauen Blumen geschenkt hatte. Und Hughs Vater Earl Roger trug immer prächtige Hüte.

»Dann bin ich froh«, erwiderte ihr Vater. »Und sehr stolz auf dich. Ich werde dem Earl mein Angebot unterbreiten, und wir werden sehen, was passiert.«

Sein Lob löste eine wohlige Wärme in Mahelt aus. Er umarmte sie, und sie ließ die Puppe los, um ihn im Gegenzug so fest wie möglich an sich zu drücken. Er tat so, als würde er nach Atem ringen, dann gab er ein undefinierbares Geräusch von sich und wandte sich mit einer Grimasse ab. »Kind, was hast du gemacht? Was ist das für ein Gestank?«

Mahelt bemühte sich, eine unbekümmerte Miene aufzusetzen. »Das ist nur die Salbe, die Tom für die Hunde nimmt, wenn sie sich verletzt haben.«

Er hob die Brauen.

»Und wie kommt sie an dich?«

Sie wand sich.

»Will hat gesagt, ich müsste die Burg gegen Angreifer verteidigen. Er wollte nicht, dass ich ein Ritter bin und Equus reite.« Ihre Augen blitzten. »Er sagte, ich müsste ein Franzose sein, und dann wurde er böse und ritt weg, weil er nicht gewonnen hat.« Sie unterdrückte ein Beben, als ihr einfiel, dass er gesagt hatte, sie habe eigentlich verloren. Das stimmte nicht.

»Und die Salbe?«

Mahelt streckte das Kinn vor.

»Ich hatte sonst nichts, womit ich werfen konnte. Und ich wollte mich nicht ergeben, weil sie mich sonst gefangen genommen und Lösegeld für mich erpresst hätten.«

Ihr Vater wandte den Blick ab und rieb sich mit der Hand über das Gesicht. Als er sich wieder umdrehte, wirkte er sehr ernst.

»Du weißt, dass Tom jetzt neue Salbe anrühren und darauf warten muss, dass die nächsten Schweine geschlachtet werden? Und er muss Kräuter suchen.«

Mahelt nestelte an ihrem Zopf herum.

»Es tut mir leid, Papa. Ich werde ihm helfen.« Das würde Spaß machen, dachte sie. Besser, als immer nur nähen.

Er lächelte schief.

»Wahrscheinlich ist es ein Glück, dass nach der Verlobung bis zur Hochzeit noch einige Zeit vergehen wird.«

»Ich würde meinen Mann nicht mit Fett bewerfen«, versicherte sie ihm.

»Es freut mich, das zu hören«, erwiderte er mit leicht ge-

presster Stimme. »Geh jetzt, und wasch dir die Hände, dann rösten wir Brot über dem Feuer.«

Erleichtert, so glimpflich davongekommen zu sein, sprang Mahelt von der Bank. Außerdem hatte sie furchtbaren Hunger.

»Sie ist noch so jung«, murmelte William Marshal später, als er und seine Frau vor dem Zubettgehen ihre schlafende Tochter betrachteten. Im Kerzenschein schimmerten rötliche Lichter in ihrem dichten braunen Haar. Sie hielt ihre Puppe fest an sich gepresst.

Isabelle zog ihn weiter, bevor das Licht Mahelt wecken konnte.

»Du musstest eine Entscheidung treffen, und es war die richtige.«

Er setzte sich auf die Kante ihres Bettes und rieb sich das Gesicht.

»Roger Bigod ist ein Freund, ja, aber für ihn haben seine eigenen Interessen stets Vorrang – wie für mich auch.«

»Natürlich«, stimmte Isabelle zu, als sie die Kerze in eine Nische stellte. »Aber ich gehe davon aus, dass er dein Angebot dankbar annehmen und es nicht als zweite Wahl betrachten wird.«

»Das will ich auch hoffen«, entrüstete sich William. »Mahelt ist eine der besten Partien im Land.«

Isabelle legte ihm beruhigend eine Hand auf den Nacken. »Sicher ist sie das, und du hättest keinen besseren Mann für sie wählen können als Hugh Bigod.« Sie beugte sich vor, um ihn zu küssen, denn sie erkannte, dass ihn der bevorstehende Verlust schmerzte. Ihre anderen Töchter waren noch klein, Mahelt war bei der Geburt ihrer ersten Schwester schon sieben und daher lange Zeit Williams einzige Tochter gewesen. Sie war ihm so ähnlich; sie hatte seine unerschöpfliche Energie,

seine Bedingungslosigkeit und sein starkes Ehr- und Pflichtgefühl, aber leider nicht seine Geduld und seinen Takt geerbt. Sie kannte ihren Platz in der Welt – den Platz als geliebte älteste Tochter des Earl of Pembroke. Isabelle liebte Mahelt sehr, wusste aber auch, dass Hugh Bigod mit ihr eine harte Nuss zu knacken hatte.

»Norfolk und Yorkshire liegen weitab jeder Gefahr«, meinte William, aber seine Stimme klang besorgt.

Isabelle kaute auf ihrer Lippe. Ihre Beziehung zu König John stand auf unsicheren Füßen. Weder mochte John William, noch traute er ihm, was auf Gegenseitigkeit beruhte, aber ein Treueid war bindend, und John hatte ihm als Gegenleistung für diesen Eid die Grafschaft Pembroke zugesprochen. Williams Stärke hatte immer in seiner bedingungslosen Loyalität gelegen, aber er diente einem Mann, der dem Ehrgefühl anderer nicht traute und diese Tugend selbst kaum besaß. In der Normandie brodelte es unter der ruhig erscheinenden Oberfläche. Ostanglien jedoch war ein sicherer Hafen und sein Earl ein vorsichtiger Mann, der seine Landsitze fest in der Hand hatte.

William schüttelte den Kopf.

»Vor zehn Jahren habe ich sie zu ihrer Taufe getragen. Es kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen, und jetzt arrangiere ich ihre Hochzeit. Die Zeit ist wie ein Pferd in vollem Galopp, das nicht auf die Zügel reagiert.«

»Dein Pferd reagiert vielleicht nicht auf die Zügel, aber wenn du im Voraus planst, läufst du nicht so schnell Gefahr, aus dem Sattel zu stürzen.«

William grunzte belustigt, streifte sich die Tunika über den Kopf und legte sich rücklings auf das Bett.

»Ich bin froh, dass du ›nicht so schnell‹ gesagt hast, Liebes.« Er sah zu, wie sie ihren Schleier abnahm und ihr Haar löste, sodass ihr die schweren goldenen Zöpfe über den Rü-

cken fielen. »Gott weiß, es gibt genug Hindernisse, die auch den geschicktesten Reiter zu Fall bringen. Morgen weise ich den Schreiber an, einen Brief an die Bigods aufzusetzen, und dann sehen wir weiter.«

Settrington, Yorkshire, Februar 1204

Hugh Bigod stieg von seinem Pferd, um die Wölfin zu inspizieren, die er gerade getötet hatte, und wischte seinen Speer an dem struppigen Wintergras ab. Silbergraues Fell sträubte sich im Wind. Ihre Zähne waren gefletscht, und noch im Tod glitzerten ihre bernsteinfarbenen Augen böse. Sie hätte dieses Jahr Junge gehabt, aber ihr geschwollener Bauch war kein Zeichen von Fruchtbarkeit, sondern rührte von dem trächtigen Mutter-schaf her, das sie und ihr Gefährte am Tag zuvor gerissen und verzehrt hatten. Während der Zeit des Lammens stellten Wölfe ein ständiges Problem dar. Grau wie das Zwielflicht schlichen sie um die Schafpferche herum und warteten den günstigsten Zeitpunkt ab. Die Schäfer und ihre Hunde gaben gut Acht, aber sie konnten nicht überall zugleich sein, und so erlitten sie häufig Verluste.

Mit Graupeln durchsetzter Regen peitschte ihm ins Gesicht, und er wandte den Kopf vom Wind ab. Obwohl er Fausthandschuhe trug, fühlten sich seine Finger taub an. Es war eine eisige Jahreszeit, in der viel Hunger herrschte, der Winter wollte nicht weichen, obwohl es früher hell wurde und die Dunkelheit später hereinbrach.

»Jetzt kann ich mir ein Wolfsfell neben das Bett legen.« Die dunkelgrauen Augen seines dreizehnjährigen Bruders Ralph glänzten.

Hugh lächelte.

»Und zum Ausgleich ein Schaffell auf die andere Seite – um dich daran zu erinnern, warum wir Wölfe jagen.«

»Ich begreife nicht, was du mit einem Wolfspelz willst. Er stinkt«, meinte William. Mit fast fünfzehn stand er Hugh altersmäßig am nächsten.

»Nicht, wenn er gut gegerbt und gelüftet ist«, hielt Ralph dagegen.

William schüttelte den Kopf.

»Der einzige gute Platz für einen Wolf ist eine Jauchegrube.«

Hugh, der an derlei Auseinandersetzungen gewöhnt war, schenkte den beiden keine Beachtung. Sie stritten sich ständig, manchmal kam es sogar zu Handgreiflichkeiten, aber der Zwist hielt nie lange an, und gegen einen gemeinsamen Gegner verbündeten sie sich immer.

Hugh stieg wieder auf Arrow. Die Stute war so genannt worden, weil sie aus dem Stand heraus in einen schnellen Galopp verfallen konnte. Sie konnte es mit jedem Wolf aufnehmen und war sein Stolz und seine Freude. Er zog die Zügel an und musterte die von der Ostküste heranziehenden Wolken, während er darauf wartete, dass Ralph den blutigen Kadaver auf das Packpony lud. Der Wind war so schmerzhaft wie der Biss eines wilden Tieres. Es war ein Tag, an dem jeder vernünftige Mann am Feuer sitzen bleiben und nur ins Freie gehen würde, um seine Blase zu entleeren – oder um Wölfe zu jagen.

Hugh war seit fünf Jahren der Lord von Settrington, seit ihm sein Vater nach König Johns Krönung zehn Ritterlehen zugestanden hatte. Er war damals sechzehn gewesen, alt genug, um unter Anleitung Verantwortung zu übernehmen, und er hatte sich hier in Yorkshire auf den Tag vorbereitet, wo er ausgedehnte Flächen fruchtbaren Landes und Küstendörfer in Ostanglien sowie die Burg Framlingham mit ihren dreizehn großen Türmen erben würde. Sein Vater war immer noch ge-

sund und rüstig, aber eines Tages würde Hugh der Earl of Norfolk sein und mehr als hundertsechzig Ritterlehen besitzen.

Er blieb bei den Hütten der Hirten stehen, um den Männern die gute Nachricht bezüglich der Wölfe zu überbringen, und ritt dann zum Gutshof. Als der Nachmittag in die Dämmerung übergang, trotteten die Pferde durch den eisigen Matsch. Dampfwolken stiegen von ihren Nüstern und Flanken auf. Laternenlicht fiel durch die Ritzen der Fensterläden des Hauses, und Stallburschen standen bereit, um die Jägertruppe zu begrüßen und ihre Pferde zu versorgen.

»Sir, Euer Vater ist hier«, teilte der Stallmeister Hugh mit, als er abstieg.

Hugh hatte die Pferde im Stall und die erhöhte Anzahl der Diener bereits bemerkt. Er hatte seinen Vater erwartet, weil sich König John und der Hof in York aufhielten und Settrington nur zwanzig Meilen entfernt lag. Hugh nickte den Stallburschen zu, streifte seine Handschuhe ab, blies in seine Hände und betrat das Haus. Sein Haushofmeister, der auf ihn gewartet hatte, reichte ihm einen Becher mit heißem, gewürztem Wein, den Hugh dankbar entgegennahm. Sein Vater saß mit übereinandergeschlagenen Beinen am Feuer und nippte an seinem Wein, erhob sich aber, als er Hugh sah.

»Vater.« Hugh kniete nieder und neigte den Kopf.

»Mein Sohn«, erwiderte Roger Bigod. Stolz schwang in seiner Stimme mit. Er zog Hugh auf die Füße und küsste ihn auf beide Wangen. Hugh spürte den festen Körper seines Vaters durch den pelzgesäumten Mantel, als sie sich umarmten. Er war so hart und kräftig wie ein gekappter Baum.

William und Ralph trafen ein, wurden genauso begrüßt, und eine Weile lang drehte sich das Gespräch um das schlechte Wetter und die Wolfsjagd. Mehr Wein sowie Platten mit heißen Pasteten wurden gebracht. Da Fastenzeit herrschte, waren

sie weder mit Käse gefüllt noch mit Zucker oder Gewürzen bestäubt, aber dank der Hitze und der Knusprigkeit trotzdem ein Genuss für Männer, die in der klirrenden Kälte einer anstrengenden körperlichen Tätigkeit nachgegangen waren. Hughs Hände und Füße begannen kribbelnd zum Leben zu erwachen. Frostbeulen waren ein weiterer Grund, sich an einem eisigen Februartag nicht vom Feuer zu entfernen. Er schob die Nase eines hungrig bettelnden Hundes weg.

»Wie geht es meiner Mutter?«

Sein Vater betupfte sich mit einer Serviette die Lippen.
»Recht gut, aber wie wir alle sehnt sie den Frühling herbei – und wartet natürlich auf Neuigkeiten von dir.«

»Sobald das Wetter besser wird, reite ich nach Framlingham und besuche sie.«

»Vielleicht sogar schon früher.«

»Oh?« Hugh hob fragend eine Braue.

Der Earl blickte zu seinen anderen Söhnen hinüber.

»Nach dem Essen. Ich will unter vier Augen und ungestört mit dir reden.«

Er ließ sich nicht umstimmen, und Hugh blieb nichts anderes übrig, als seine Neugier zu bezähmen.

Nach einer bescheidenen Fastenmahlzeit, die aus Fischsuppe und Brot bestand, verschwand Ralph, um seine Wölfe abzubalgen. William zog es vor, mit den Rittern zu würfeln, nachdem ihm bedeutet worden war, sich zu entfernen.

Hughs innere Anspannung wuchs, während er darauf wartete, dass sein Vater das Gespräch eröffnete. Irgendetwas Bedeutendes stand an.

Der Earl kehrte dem Feuer den Rücken zu und räusperte sich. »William Marshal ist an mich herangetreten und hat mir angeboten, dir seine älteste Tochter zur Frau zu geben.«

Die Neuigkeit kam nicht überraschend, trotzdem verspürte Hugh ein flaeses Gefühl im Magen. Sein Vater hielt schon seit einiger Zeit nach einer passenden Braut Ausschau. Marshals Tochter war einer von mehreren Namen auf der Liste.

»Ich habe ihm gesagt, ich würde über seinen Vorschlag nachdenken und ihm meine Antwort geben, nachdem ich mit dir gesprochen hätte.«

»Sie ist noch keine elf Jahre alt.« Hughs erster Gedanke kam ihm über die Lippen, obwohl er ihn gar nicht hatte aussprechen wollen.

»Sie wird schnell heranwachsen, und du bist auch noch jung und kannst dir Zeit lassen mit dem Heiraten. Ich war über dreißig, als ich deine Mutter heiratete, und William Marshal war doppelt so alt wie du, als er Isabelle of Leinster zur Frau nahm. Was zählt, ist die Ehre und das Ansehen einer Verbindung mit den Marshals und die Verwandtschaft, die uns das Mädchen beschert.«

Hugh dachte daran, wie er beim Weihnachtsfest in Canterbury mit Mahelt Marshal getanzt hatte. Sie war groß für ihr Alter und schlank und geschmeidig wie ein Jagdhund. Vor allem ihr Haar hatte ihn fasziniert – glänzend dunkelbraun mit einem Bronzeschimmer. Er hatte ihre Gesellschaft genossen, aber sie war ein ausgelassenes Kind, keine Frau, die man heiratete und mit ins Bett nahm. Tatsächlich kamen ihm, wenn er an die Familie Marshal dachte, der Earl und die Countess in den Sinn, nicht Mahelt. Bei Hof hatte er sich immer stark von Countess Isabelle angezogen gefühlt, die mit Anfang dreißig eine starke und reizvolle Frau war.

»Irgendetwas macht dir Sorgen, das sehe ich dir an.«

Hugh stützte das Kinn in die Hand.

»Es mag ja nicht mehr lange dauern, bis das Mädchen eine erwachsene Frau ist, aber was, wenn sie in der Zwischenzeit

stirbt? Dann verlieren wir ihre Mitgift, und andere Angebote sind uns entgangen.«

»Das Risiko müssen wir eingehen«, räumte sein Vater ein. »Aber Mahelt Marshal ist nicht kränklich... alle ihre Brüder und Schwestern sind so robust wie Schlachtrösser.« Ein Funke glomm in den Augen des älteren Mannes auf. »Gutes Zuchtmaterial.«

Hugh stieß den Atem aus und grinste hämisch.

Sein Vater wurde ernst.

»Wir werden kein besseres Angebot erhalten.«

Hugh wusste, dass der scharfe Verstand seines Vaters und seine Fähigkeit, logisch zu argumentieren, der Grund dafür waren, dass der König ihn als Richter und Berater schätzte. Er hatte jegliche Vor- und Nachteile dieser Verbindung mit Sicherheit genau abgewogen und würde auf jeden Einwand von Hugh eine Antwort haben.

»Ich füge mich deinem Willen, Vater«, sagte er. »Ich kenne meine Pflicht gegenüber der Familie, und meine Bedenken sind nicht von Belang.«

Die Lippen seines Vaters verzogen sich zu einem leisen Lächeln.

»Trotzdem sind sie verständlich. Ich bin froh, einen Sohn großgezogen zu haben, der selbstständig zu denken vermag. Lord Marshal wünscht im Moment nur eine Verlobung. Die Heirat soll ausgesetzt werden, bis das Mädchen alt genug ist, um die Pflichten einer Ehefrau zu übernehmen.«

»Wird sie bei uns leben?« Hughs Ton klang gleichmütig, obwohl ihn die Vorstellung, eine Kindfrau an seiner Seite zu haben, insgeheim beunruhigte, auch wenn seine Mutter sie größtenteils unter ihre Fittiche nehmen würde.

»Nicht vor der Hochzeit, die erst stattfinden wird, wenn sie alt genug ist und Kinder bekommen kann. Der Earl of Pem-

broke meint, die Verlobung könnte nach der Fastenzeit in Ca-versham gefeiert werden.«

»Wie du willst.« Hugh war zutiefst erleichtert, dass er eine Gnadenfrist erhalten hatte.

Sein Vater hielt ihm seinen Becher zum Nachschenken hin. »Gut, dann sind wir uns also einig und müssen nur noch die Einzelheiten der Mitgift und des Brautpreises besprechen. Der König muss natürlich auch sein Einverständnis geben, aber da sehe ich keine Schwierigkeiten. Wir stehen in seiner Gunst, und er weiß unsere Unterstützung zu schätzen. Ich habe in weiser Voraussicht einen juwelenbesetzten Stab und eine Ausgabe von Äsop besorgt – aufgrund seiner Vorliebe für Edelsteine und das Lesen sollte ihn das in gute Stimmung versetzen.«

»Gibt es Neuigkeiten aus der Normandie?« Als Hugh zuletzt am Hof gewesen war, war König Philip von Frankreich in die Provinz eingefallen, und nicht nur die Bigod-Ländereien in der Nähe von Bayeux waren bedroht, sondern auch die wesentlich größeren Besitzungen William Marshals.

Sein Vater schüttelte den Kopf.

»Keine guten. Solange die Burg von Gaillard nicht fällt, ist Rouen vor den Franzosen sicher, aber wir haben keine eigenen Siege zu verzeichnen, und wenn die Zeit der Feldzüge beginnt ...« Er vollführte eine Geste, die beschrieb, in welcher misslichen Lage sich König John befand. Die Ostnormandie war von den Franzosen überrannt worden, Anjou verloren. »Königin Eleanor ist achtzig Jahre alt und kränkelt. Stirbt sie, gibt es Krieg in Poitou.« Seine Miene verfinsterte sich. »Ich dachte immer, sie würde auf ewig ein Teil des Landes bleiben, aber Menschen sind vergänglicher als Steine.«

Hugh erwiderte nichts darauf, denn so sah er seine Eltern – unverwüstlich wie Felsgestein –, während sie in Wahrheit so verletzlich waren wie Bäume im Wald.

»Der König wird eine Armee zusammenziehen und versuchen, Philip zurückzutreiben, aber ob ihm das gelingt...« Roger starrte ernst in das Feuer. »Die unbedeutenderen normannischen Vasallen werden zu Philip überlaufen, damit sie ihr Land behalten können. Warum sollten sie einem Herrn die Treue halten, der über das Meer geflohen ist und sie ihrem Schicksal überlassen hat? John wird all die kleinen Leute verlieren, und die sind es, die die Großen stützen.«

»Was ist mit unseren eigenen Landsitzen? Und dem Gestüt?«

»Darüber wollte ich mit dir sprechen. Ich denke, es ist an der Zeit, die Pferde nach England zu bringen. Selbst wenn ich Carbon und Montfiquet einbüße, überlasse ich dem König von Frankreich nicht meine Pferde. Sowie sich das Wetter bessert, möchte ich, dass du sie zurückholst.«

»Und was ist mit unseren Leuten?«

»Darüber zerbrechen wir uns den Kopf, wenn es so weit ist.« Sein Vater schob die Arme in seinen pelzverbrämten Mantel. »Dein Urgroßvater kam nach England und kämpfte bei Hastings, weil ihn seine Ländereien in der Normandie nicht ernährten. Sie sind ein nützliches Zubrot, aber kein nennenswertes Erbteil.« Er schürzte die Lippen. »Den Marschall wird es schwer treffen, wenn wir die Normandie verlieren, denn er besitzt dort Burgen und Landsitze von großem Wert. Er läuft Gefahr, das Erbe seines Sohnes zu verlieren. Der Junge ist dreizehn Jahre alt, und der Marschall muss durchhalten, bis er ihn in die Normandie schicken kann, damit er dort auf eigenen Füßen steht.« Er seufzte tief. »Unser aller Schicksal steht auf die eine oder andere Art auf Messers Schneide, deswegen brauchen wir starke Verbündete. Das verringert das Risiko, von den Wölfen gefressen zu werden.« Er hob seinen Becher, um einen Trinkspruch auszubringen. »Auf deine Verlobung.«

»Auf meine Verlobung«, erwiderte Hugh trocken.



Elizabeth Chadwick

Die englische Rebellin

Historischer Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37708-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2012

Elizabeth Chadwick überzeugt mit einem einfühlsamen Blick auf das alltägliche Leben im Mittelalter

England im Jahre 1204. Die 14-jährige Mahelt Marshall, geliebte älteste Tochter von William Marshall, Earl of Pembroke, wird mit Hugh Bigod verheiratet, dem Erben der Grafschaft von Norfolk. Die Eheschließung verbindet zwei der mächtigsten Familien von England. Und obwohl die Hochzeit der beiden von politischen Gedanken bestimmt ist, eint Mahelt und Hugh eine tiefe Liebe. Doch die Zeiten sind unruhig, und schon bald überschatten weitreichende politische Ereignisse das junge Glück ...